

# Amokläufer, Opfer und Medien

In einem Sammelband analysieren Wissenschaftler und Praktiker Kommunikationsaspekte von Terror- und Amok-Taten. Im Zentrum steht die Verantwortung der Journalisten.

Die School-Shooting-Fälle von Littleton im US-Bundesstaat Colorado 1999 und von Newtown im US-Bundesstaat Connecticut 2012 bildeten Zäsuren im Umgang der Öffentlichkeit mit School-Shootings und anderen Amok-Läufen in den USA. Beim School-Shooting in Littleton 1999 ermordeten zwei Schüler der Columbine High-School zwölf Schüler und einen Lehrer. Sie nahmen die Schule stundenlang in Geiselhaft, ohne von der Polizei überwältigt zu werden. Am Ende begingen sie Selbstmord. Im Dezember 2012 erschoss ein 20-jähriger ehemaliger Schüler der Sandy-Hook-Grundschule seine Mutter zu Hause und ermordete danach in der Schule zwanzig Schüler und sechs Erzieher. Am Ende beging er Selbstmord.

Der School-Shooting-Fall der Columbine High School 1999 erregte unter anderem deshalb so großes Medieninteresse, weil die beiden Täter ihren Amok-Lauf systematisch geplant und öffentlichkeitswirksam inszeniert hatten. Die Tat war durchgestylt – vom Outfit der Täter mit Sonnenbrillen und langen, schwarzen Mänteln bis hin zur Bewaffnung. Die Inszenierung der Täter wurde in den Medien breitgetreten.

Die Tat von der Sandy-Hook-Grundschule wurde deshalb intensiv diskutiert, weil die Mutter dem Täter Schießunterricht gegeben hatte. Außergewöhnlich war auch die Zahl der Opfer: Nur beim School-Shooting in der Virginia-Tech-University 2007 hatte es mit 32 Toten mehr Opfer gegeben. Und beim Täter von der Sandy-Hook-Grundschule in Littleton 2012 fand die Polizei „Fan-Material“ über diverse School-Shooting-Fälle, vor allem über die Tat in der Columbine-High-School 1999 und deren Täter. Der Amok-Lauf des 20-Jährigen der Sandy-Hook-Grundschule in



Einsatztraining der Polizei: Übungsannahme „School-Shooting“.

Littleton wird als Nachahmungstat gesehen. Das stellte die Berichterstattung in Medien in ein schiefes Licht und löste Diskussionen aus.

„Helden“ der Medien. School-Shooting-Täter inszenieren ihre Taten. Sie planen Details – nicht alle, das wäre unmöglich – aber sie legen ihren Taten eine Charakteristik zugrunde. Sie zelebrieren die Macht, die sie kraft ihrer Bewaffnung ausüben. Sie spielen Herr über Leben und Tod. Sie wählen ihre Opfer gezielt aus – oft sind es jene, von denen sie sich gekränkt fühlen: Schüler, die sie gemobbt haben, Lehrer, von denen sie sich ungerecht behandelt gefühlt haben. Ihr Ziel ist es, als „Helden“ in die Medien einzugehen – zumindest als Helden für andere, die sich wie sie von ihren Mitmenschen gekränkt fühlen.

Meist erfüllen ihnen die Medien diesen Wunsch – durch intensive, täterzentrierte Berichterstattung. Die Medien suchen nach dem „Warum?“ in den Vorgeschichten der Täter. Das führt zu einfachen Erklärungen und verkürzten Darstellungen. Oft werden Bilder der Täter in selbst fotografierten oder gefilmten, martialischen Posen auf den Titelseiten der Zeitungen gedruckt. Es sind Titelseiten und Berichte, die später oft in den Kinderzimmern von Nachahmungstätern gefunden werden. Die Opfer fühlen sich von den Medien für reißerische Berichterstattung missbraucht. Sie empfinden, dass Medien nicht einfühlsam genug mit ihrer Situation umgehen und dass sie die Täter zu Helden

stilisieren. Die Privatsphäre der Opfer wird oft durchbrochen, ihre Lage verkürzt dargestellt.

**Propaganda.** School-Shooting- und andere Amok-Täter sowie Terroristen verfolgen oft einen zusätzlichen Zweck mit ihren Taten: Sie wollen, dass ihre Pamphlete und You-Tube-Videos verbreitet werden, mit verquerem Gedankengut. Auch das gelingt ihnen meist recht gut. Der politisch rechts stehende Anders Behring Breivik ermordete am 22. Juli 2011 in der norwegischen Hauptstadt Oslo und auf der Ferieninsel Utoya 77 Menschen. Teil seines Konzepts war es, ein 1.500 Seiten langes „Manifest“ und ein selbst gedrehtes Video zu verbreiten. Einige Medien veröffentlichten Teile des „Manifests“ und sendeten das Propagandavideo auf ihren Kanälen. Es gab heftige Diskussionen darüber, inwieweit sich Medien von Straftätern wie Breivik vor den Karren spannen lassen.

**Im Sammelband** „Die mediale Inszenierung von Amok und Terrorismus“\* analysieren Wissenschaftler und Praktiker Kommunikationsaspekte von Terror- und Amok-Taten. Als Grundlagen dienen die Fälle der letzten Jahre in den USA, Finnland und Deutschland, unter anderem mit den Fällen von Emsdetten 2006, wo der Täter umfangreiche PR-Maßnahmen setzte, und Winnenden 2009, wo der Täter analog vorging.

Im Zentrum stehen die Verantwortung der Medien und eine Berichterstattung, die für die Verbreitung des Gedankenguts der Täter sorgt – und damit die Basis für Nachahmungstäter bildet. Medien geben den Tätern damit oft eine Plattform. Die Herausgeber Frank J. Robertz und Robert Kahr bezeichnen das als „Plattformjournalismus“. Die Rolle sozialer Medien wird zwar ange-rissen, steht aber nicht im Mittelpunkt des Sammelbandes. Am Ende des Buches geben die Herausgeber „zwölf Empfehlungen für eine verantwortungsbewusste Berichterstattung nach schweren Gewaltvorfällen“.

G. B.



\*Frank J. Robertz, Robert Kahr (Hg.): „Die mediale Inszenierung von Amok und Terrorismus. Zur medienpsychologischen Wirkung des Journalismus bei exzessiver Gewalt, Springer-Fachmedien, Wiesbaden, 2016. www.springer.com